

# Volkstümliche Graphik des 18. und 19. Jahrhunderts

Autor(en): **Elsasser, Theo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **43 (1969)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559025>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Volkstümliche Graphik des 18. und 19. Jahrhunderts

*Gezeigt an Briefen und Gedenkblättern,  
der Freundschaft, der menschlichen und göttlichen Liebe*

Achilles Zschokke, geb. 1823, gest. 1896, war der zehnte Sohn des Dichters und Staatsmannes Heinrich Zschokke. Er verlebte seine Jugendjahre in der Blumenhalde, wurde Pfarrer in Gontenschwil, wo er lebenslang als volksverbundener und geschätzter Seelsorger wirkte. Sein Amt und seine Tätigkeit als Schulinspektor gaben ihm tiefe Einblicke ins oft mühsame Leben seiner Pfarrkinder. Er kannte die Schatten- und Sonnenseiten eines durch das Aufkommen der Webmaschinen verarmten Kleinbauernstandes. Wohl aus dieser Verbundenheit kam auch sein Interesse für die volkstümlichen Kunstwerke, die in Form von farbig gestalteten Briefen und Gedenkblättern weltlichen und fromm-religiösen Inhalts in Bauern- und Bürgerstuben entstanden waren. Darunter sind die buntfarbigen Liebesbriefe am zahlreichsten.

Eine kleine Auslese aus der über dreihundert Stücke zählenden Sammlung mag dem Leser und Betrachter einen bescheidenen Einblick in Brauch und Sitten befreundeter und verliebter Leute jener Zeit geben. Noch herrschte der Brauch des landesüblichen Chiltganges und «Fensterlens», von dem uns Jeremias Gotthelf in seinen Geschichten so köstlich zu erzählen weiss. Manch einer der vor uns liegenden Briefe, deren Inhalt wenig persönlich geprägt ist, mag zum Teil von ungelenker Hand mit viel Liebe und Sorgfalt geschrieben worden sein. Andere wieder verraten grosse Gewandtheit in Schrift und zeichnerischer Fertigkeit. Ob diese kleinen kalligraphischen Kunstwerke von ausgebildeten Schreibern geschaffen wurden? – Wir wissen es nicht. Die Texte sind, je nach der Art, alte Liebesworte, die mit Variationen, bald in Versform, bald in Prosa oder beiden durcheinander das uralte und ewig neue Hohelied der Liebe künden. Hie und da erkennen wir zwi-

schen den herzerfrischenden Zeilen den schalkhaft übermütigen Schreiber oder eine ebensolche Schreiberin. Meist aber zeigt sich ein demütiger Gottesglaube, der nie daran zweifelt, dass dem Liebeswerben Erfolg beschieden und sich alles zum Besten fügen werde.

In der graphischen Gestaltung lassen sich einige Grundtypen erkennen. Da ist das rechteckige kleine Blatt, dessen Text von einem bunten, schmückenden Band aus stilisierten oder naturalistisch gezeichneten Blumen umgeben ist. Daneben finden sich wenige Faltschnitte, welche die sinnfällige Herzform zeigen. Besonders kostbar sind die runden Faltschnitte, welche in Sechser- oder noch grösseren Gruppen immer wieder die Herzform bis zur ornamentalen Grundform in Verbindung mit Blumen- und Blättergerank gebrauchen. Eine letzte Art schliesslich trägt den Text auf einem verschliessbaren Briefumschlag, der kunstvoll in verschiedene Schreibflächen aufgeteilt, beschrieben und mit farbigem Ornament und Blumenbändern verziert wurde. Wie bei den Taufbriefen erscheinen vom zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts vorgedruckte Kärtchen, die nur noch farbig ausgemalt und mit dem nötigen Text beschrieben werden mussten. Damit aber hatte die volkstümliche Graphik ihren Höhepunkt überschritten, und das Druckgewerbe trat an ihre Stelle. Es ist noch zu erwähnen, dass in die «Briefumschläge» keine Briefe gesteckt wurden, sondern ein Sträusslein Vergissmeinnicht, wohlduftende Rosen- oder Nelkenblätter oder eine schöne Haarlocke. Letzteres war besonders in der Biedermeierzeit der Brauch.

Betrachten wir all die köstlichen «Billets d'amour», die sicher einst tausend Freuden bereiteten, so kommt uns im Vergleich zu unserer raschlebigen nüchternen Zeit wieder einmal mehr der stete Wandel von Brauch und Sitten in Erinnerung. Es gilt dies auch für die oft gehobene, blumenreiche Sprache, die uns mit ihrem Pathos eigenartig berühren kann. Und doch sind es Zeichen menschlichen Fühlens, die von einem reichen Gemütsleben zeugen, das, wie es scheint, von den Mitmenschen verstanden und geachtet wurde. Man war sich weniger fremd als heute.

Zu den Illustrationen:

1. «Herzbriefchen» aus dem Jahre 1765  
«Ach liebes Herze denk an mich,  
Kein Stund vergeht, ich denk an Dich.  
Und tausend Seufzer schick ich Dir,  
Ach schick Du mir nur ein dafür.  
Mein Herz, das brennt in Liebesglück,  
Weiss aber nit wie Dein Herz tut.  
Wann nur Dein Herz ist wie das mein,  
Wird unser Lieb beständig sein.  
Was ich nicht sägen kann mit Mund,  
Schreib ich Dir von Herzenes Grund.  
Synen Namen mein thun ich nit nennen.  
Wann Du mich liebst, wirst Du mich wohl kennen.»

2. Bescheiden dekoriertes Brieflein aus dem Jahre 1811.

«Dieses Brieflein trag ich fort, und leg es ab an einen Ort, allwo die Lieb beständig ist. Und wie es uns auch Gott vorschreibt, in meinem Herzen hat niemand Platz als Jesus und auch mein Schatz. Ich rede was wahr ist und trinke was klar ist, und liebe was fein ist, wans schon nicht mein ist. Von der Liebe bin ich verwundt, Gegenliebe macht mich gesund. Lieber will ich s'Leben enden, als mein Herz von Dir abwenden.»

3. Kunstreicher Faltschnitt mit 24 Herzen, die in zwei Kreisen um einen goldenen achtzackigen Stern angeordnet sind. Arbeit aus dem Jahre 1719. Der Inhalt ist ein Treuebekenntnis zu Jesu und zugleich eine Absage ans Irdische. Die Schrift aus den 24 Herzen lautet: «Jesu komm doch selbst zu mir, und verbleibe für und für. Komm doch werther Seelenfreund, Liebster komm mein Herze weint! Tausendmal gedenk ich Dein, weil sonst nichts vergnüget mich. Tausendmal grüsse ich zu Dir, Jesu, Jesu komm zu mir! Keine Lust ist auf der Welt, die mein Herz zufrieden stellt. Dein, o Jesu, bey mir zu sein, nenn ich meiner Lust allein. Aller Engel Glanz und Pracht, ohne Dich ist nichts gemacht. Aller süssen Seelen Kuss gibt mir ohne Dich Verdruss. Nimm nur

alles von mir hin, ich verändere nicht den Sinn. Du, o Jesu, musst allein, ewig meine Freude sein. Keinem andern sag ich zu, dass ich ihm mein Herz aufthue. Dich alleine lass ich ein, Dich alleine nenn ich mein!»

Im Kreise um den Stern lesen wir: «Gott allein die Ehr, und sonst keinem andern mehr. 1719.»

4. Runder Spitzenschnitt, bunt bemalt, in Sechserteilung. Der Text ist in sechs zwischen Blumengeranke versetzte Herzen geschrieben. Verkleinert wiederholt sich im Innern dieselbe Anordnung mit flammenden Herzen als Sinnbild glühender, unvergänglicher Liebe. Im Mittelpunkt sind nochmals über einer grünen Aue zwei verbundene rote Herzen gemalt, die wohl auf die Verlobung hinweisen, bei welchem Anlass der kunstvolle Brief mit dem Verlobungsring übergeben wurde. Die Arbeit ist nicht datiert, dürfte aber aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammen. Der Text lautet:

«Mein fründlichen Gruss  
Ich Eüch hiemit zuschicken muss.  
Ich grüsse Eüch durch Rosmereyn  
Ich hoffe Ihr werdet mein Eigen sein.  
Lieben in Absonderheit,  
ist eine Prob der Beständigkeit.  
Ich liebe Dich von andern allen  
und thun Dir viel zu gefallen.  
Tag und Nacht gedenk ich Dein,  
Schönstes Herz vergiss nicht mein.  
Hier ist ein Ring, der ist von Gold  
Darinnen steht mein Namen.  
Und wanns von Gott verordnet ist,  
so kommen wir zusammen.

In der Mitte als Schriftband um die verbundenen Herzen steht geschrieben:

Treue Lieb hat Wunderkräften,  
kann zwei Herzen zusammenheften.

\*

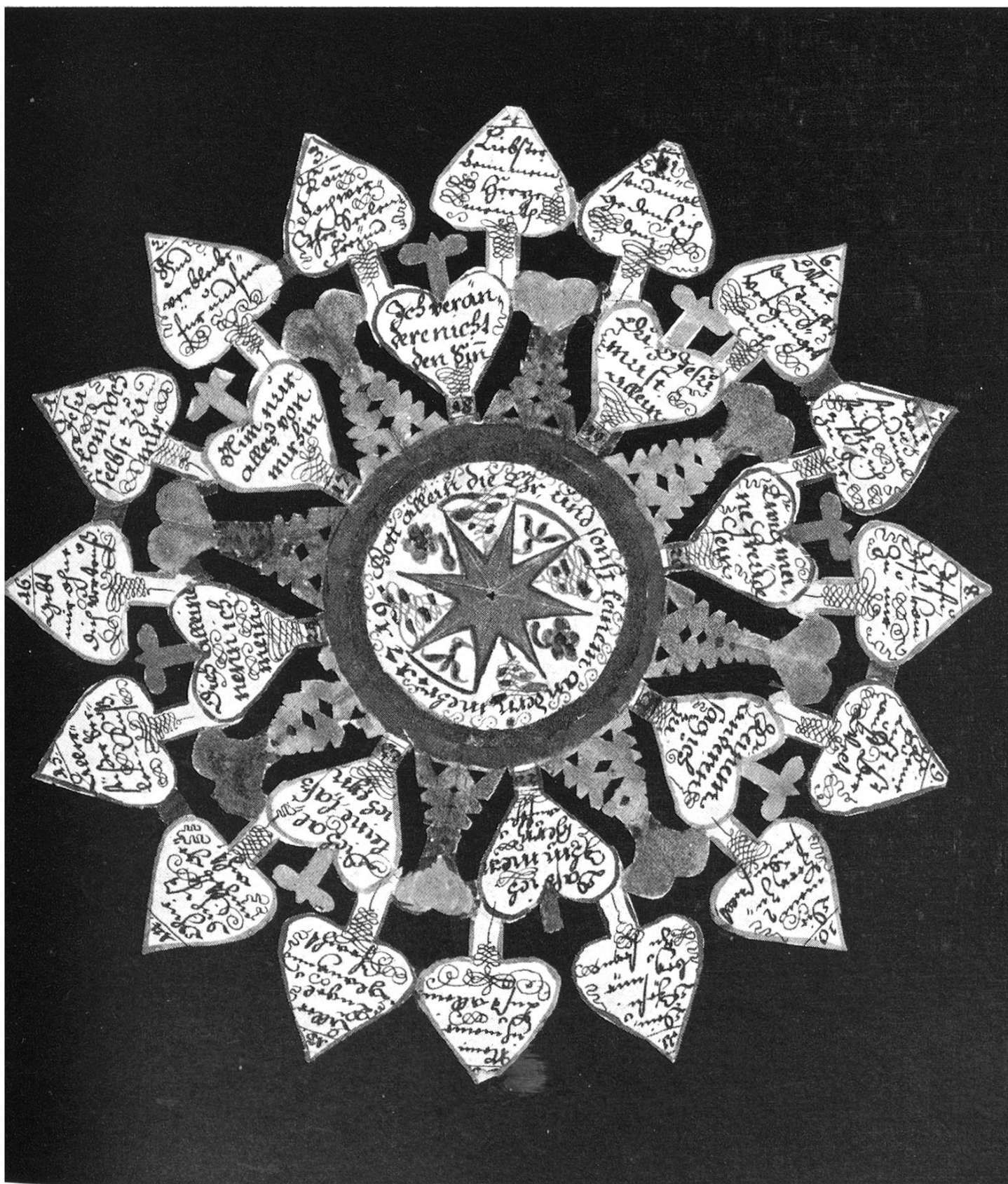


Abb. 3

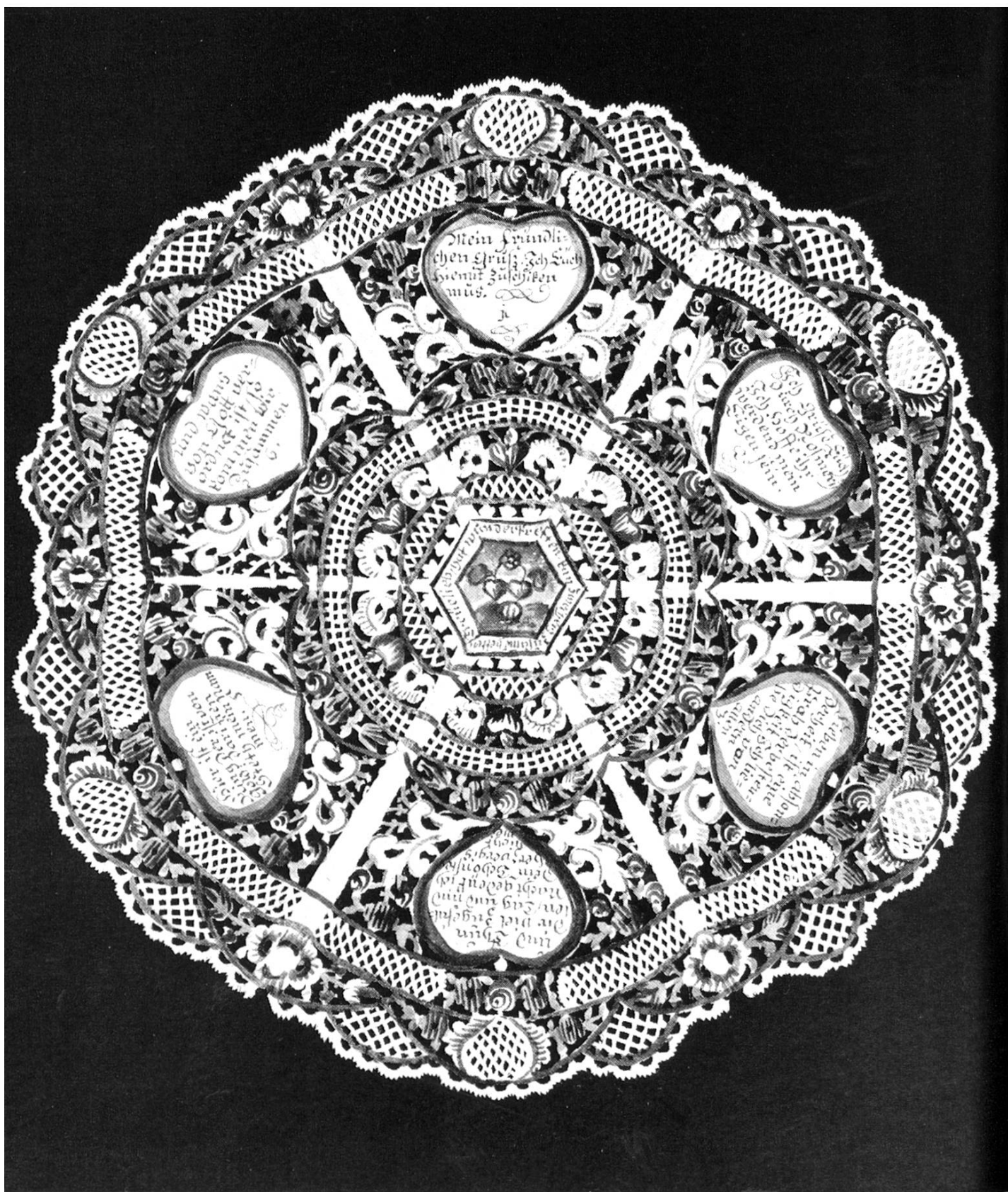


Abb. 4

Abb. 5







5. Auf dem kunstvoll verzierten und beschriebenen Briefumschlag lesen wir auf dem Verschlussdeckel:

«Ich such einen so sanften Edelmann mit allem Herzensfleiss,  
Der mir mein Herz und Hand biet an, zu bleiben treu im Kreis.»

Der Text im Rombennetz auf der Rückseite lautet:

«Schönstes Herze in den Jahren gibt es Blümlein gross und klein.  
Es gefällt mir keins auf Erden als das schönste Vergissnichtmein.  
Dies schon thut mein Herz anlachen, lasse mich es brechen ab,  
will mir draus ein Sträusslein machen.»

Öffnen wir den Briefumschlag, so sehen wir gross geschrieben im Blumenkranz:

Die Liebe und Freundschaft

«Nimm diesen Strauss, den Liebe flicht, von Rosen und  
Vergissmeinnicht,  
Er welke nie, er blühe immer, in stets verjüngtem Frühlings-  
schimmer.  
Gedenke nah, gedenke fern, gedenke meiner oft und gern,  
Gedenke noch an meinem Grabe, wie treu ich Dich geliebet  
habe.»

\*

«Ich verschreib mich treu zu sein, Dir oh schönste Seele mein,  
Muss ich schon mit Dir mein Leben, annoch unvereinigt sein;  
Glaube mir mein treues Herz, obs schon währt noch kurze Zeit,  
Dass mir doch mein Herz vor Schmerz möcht vergehn vor  
Traurigkeit.  
Nur bei Dir will ich beschliessen treu die ganze Lebenszeit.  
Rein und zärtlich sind die Herzenstriebe, unschuldsvoll mit  
denen ich Dich liebe.  
Rein und innig sei auch Deine Freude. Herz an Herz so wollen  
wir durchs Pilgerleben,  
uns einander zu beglücken streben, mit Lieb und Huld einander  
begegnen.»

Schliesslich lesen wir noch in den vier Mühlrädern den Sinn-  
spruch:

«Zu zartem Staub und reiner Erden  
muss erst das Korn gemahlen werden.  
Darnach kommt das Mehl zu nütze,  
Durchs Wasser und durch Feuers Hitze.»

6. Der kunstreich gegliederte und mit Blumenornamenten verzierte Freundschaftsbrief trägt das Datum vom 21. Hornung 1819. Widmung und Inhalt lauten:

«Dies Wenige wiedmet für Catarina Keller, geborene Hassler. Blumen soll auf allen Wegen Dir des Himmels Güte streuen und der Vorsicht holder Segen jeden Morgen Dich erfreuen.

Den 21. Horner 1819

Geh Freünd still den Pfad des Lebens und freüe Deines Daseins Dich. Kein Tag verfliesse Dir vergebens, mit edlen Taten ziehe hin. Mit Ruhe denk an jedem Tage, die Dir Dein Schöpfer noch bestimmt. Zufrieden sey in jeder Lage, wenn er Dir gibt und wenn er nimmt. Nie streb zu sehr nach Erdenschätzen, sie dauern nur ein kurtze Zeit, nur Tugend kann den Geist ergetzen, und folgt Dir nach in Ewigkeit.

Dass Deine Lebenstage schön und wonnevoll verfließen mögen, bey ungestörtem Wohlergehen und bei des Himmels bestem Seegen, dis bester Freünd, dis wünsch ich Dir, und Deine fernere Freundschaft mir. Immer luter still und helle, wie die reinste Wasserquelle fliesse Freünde bis ins Grab, ungetrückt Dein Leben, ab. Durch der Unschuld Klippen zeige Weisheit Dir die sichere Steige.»

Im Schriftband steht: «Edle Freundschaftstriebe mahlen immer doplet starck in mich, und zu Gott dem Höchsten schallen, wünsche Heil und Glück, vor (für) Dich keinen Kummer, keine Klage nie an Deinem Frohsinn nage. Jeder Deiner Tage sey, gleich dem schönsten Tag im Mayen. So wie die Rosen blühen, so blühe stets Dein Glück, und wenn Du Rosen siehst, so denk an mich zurück.»

*Theo Elsasser*

PS: Die Orthographie ist nur dann verändert, wenn es darum ging, die Texte verständlicher zu machen.